

nicht unernst, wenn er auf die Klischees einer „schwarzen Pädagogik“ zurückgreift (2, 30ff.)? Wird der Begriff „Weitergabe des Glaubens“ (2, 175; 2, 177 u. ö.) nicht als Unding gebraucht? Warum greift er nicht die differenzierenden Aussagen der Rottenburger Synode auf und assoziiert er sie sogleich mit „Rekrutierung der Kirche“? Ist pastoraltheologisch das Bedingungsverhältnis zwischen Anthropologie und Theologie hinreichend reflektiert? Reicht der Begriff der „Kommunikation“ (2, 180ff.) allein zur Beschreibung des Verhältnisses des Menschen zu Gott und der Beziehungen in einer christlichen Gemeinde aus?

Daß im Konkreten zugleich die Schwäche des 2. Bands liegt, wehrt Copray in seinem Vorwort schon vorausgreifend ab (2, 11). In der Tat: Dort bleibt als Konkretion allein die gewiß faszinierende Darstellung seiner Arbeit im Frankfurter „Haus der Begegnung“. Was Copray sonst kritisch zu kirchlicher Jugendarbeit, zur Jugendverbandsarbeit anmerkt, war andernorts schon zu lesen. Es wird hier in einen systematischen, zumal psychologisch begründeten Zusammenhang gebracht und leuchtet zumindest unter dieser Hinsicht ein.

Die Auseinandersetzung mit dem Rezensenten über Fragen einer Zielsetzung kirchlicher Jugendarbeit (2, 202) und über Kirchlichkeit (2, 203) wird durch verschärfende Zitierung und durch unbeweisbare Unterstellungen um ihre Glaubwürdigkeit gebracht. Den Dialog fördern diese Ausführungen nicht. Sie vertiefen nur die Mißverständnisse und die innerkirchliche Polarisierung; sie helfen in den genannten Problemen gewiß nicht voran.

Die beiden Bücher Coprays geben gerade für die kirchliche Jugendarbeit eine Fülle von Anstößen zur Wahrnehmung, zur Reflexion, zur Selbstkritik, zur Neuorientierung; sie bringen eine neue Optik in die Auffassung der Situation junger Menschen, der Herausforderung der Kirche, der Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit. Insofern sind beide Bücher wichtig. Und insoweit sollten sie von den Verantwortlichen in und für kirchliche Jugendarbeit studiert und zur Kenntnis genommen werden, selbst wenn man nicht jede Idee für den Stein der Weisen halten muß.

R. Bleistein SJ

KOEVERS, Hans-Jürgen: *Jugendkriminalität und Religiosität*. Untersuchungen zur Religiosität delinquenter Jugendlichen und Perspektiven einer präventiven religiösen Erziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1988. 279 S. Kart. 48,-.

Diese Studie, die von der Technischen Hochschule Aachen als erziehungswissenschaftliche Dissertation angenommen wurde, greift einerseits eine sehr spezielle Frage auf, nämlich die nach den Zielen einer präventiven und auch direkten religionspädagogischen Arbeit bei delinquenzgefährdeten oder straffälligen Jugendlichen, doch zeigt sich andererseits gerade darin besonders deutlich, ob und inwiefern christliche Sinnorientierung die Identität des Heranwachsenden fördern und auch Sozialisationsdefizite ausgleichen kann.

Im ersten Teil behandelt Koervers die beiden Bezugfelder seiner Fragestellung. Das ist einmal die Jugenddelinquenz, die er nicht nur nach jugendtypischen Merkmalen, sondern auch nach ihren ursächlichen Sozialisationsmängeln in Familie, Schule und Beruf untersucht und wobei er die wichtigsten Ansätze jugendkriminologischer Theorie berücksichtigt. Es ist außerdem die Religiosität, die er als anthropologisch-theologische Größe, aber auch nach psychologisch-pädagogischen Kriterien darstellt.

Nach dieser Grundlegung berichtet er im zweiten Teil über seine mündliche Befragung von 52 inhaftierten Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren zur Art, wie sie ihre allgemeine und ihre religiöse Sozialisation wahrnehmen, und vergleicht die Ergebnisse manchmal mit denen bei nichtdelinquenten Hauptschülern. Die Fragen nach der Fähigkeit zu innerer Erfahrung, nach Grundvertrauen, nach positiver Lebenseinstellung, nach prosozialem Empfinden und nach den Auffassungen von Gott bzw. Jesus zeichnen – auch wenn man über manche Operationalisierung diskutieren kann – ein differenziertes Bild von den Defiziten in der allgemeinen und der religiösen Erziehung, aber auch von den Ansätzen einer Gefängniseseelsorge. Da ist von einer harten Problemgruppe von 10 bis 15 Prozent die Rede, die schwer gestört sind und Religion „abgehakt“ haben, aber auch von den 42 Prozent, die den Gefängnispfarrer als Vertrauens-

person betrachten – mehr, als dies vom Sozialarbeiter, Wohngruppenleiter, Psychologen oder Lehrer sagen. Die Themen, die diese Jugendlichen zum Gegenstand eines persönlichen Gesprächs machen würden, sind zwar in erster Linie Probleme der Zukunft, des Anstaltslebens und der Beziehung zu anderen, doch nehmen Lebens- und Glaubensfragen sowie Schuldgefühle mit zusammen 22 Prozent der Nennungen noch einen respektablen Platz ein.

In seinen praktischen Schlußfolgerungen, dem dritten Teil, entwickelt Koervers zuerst religionspädagogische Ansätze einer Gefängnisseele-

sorge delinquenter Jugendlicher und skizziert dann ebenfalls solche Ansätze für eine fundamental-präventive religiöse Erziehung in Familie, Heimerziehung, Gemeinde und Schule. Bei letzterem wird viel Bekanntes zitiert, während er bei ersterem auf originelle und überzeugende Weise allgemeine Erkenntnisse der religionspädagogischen Psychologie und Didaktik in das kriminalpastorale Wiederversöhnungs- und Wiedereingliederungskonzept von E. Wiesnet und B. Gareis übersetzt. Ein Buch, das Mut macht.

B. Grom SJ

Lyrik

BÖLL, Heinrich: *Wir kommen weit her*. Gedichte. Mit Collagen von Klaus Staack. Nachwort von Lew Kopelew. Göttingen. Steidl 1986. 94 S. Lw. 42,-.

Den Lyrikband mit insgesamt 24 Gedichten, entstanden in den Jahren von 1965 bis 1985, eröffnet das programmatische Gedicht „Meine Muse“, das – erstmals unter dem Pseudonym Victor Herman veröffentlicht und in vier Fassungen abgedruckt – zu einem philologischen Vergleich verlockt. In der Letztfassung erweist sich Bölls Muse von einer erstaunlichen Verwandlungsfähigkeit und Rollenflexibilität: Hure, Nonne, Fabrikarbeiterin, Alte, Hausfrau, Aussätzige und Deutsche. Aus der Perspektive solcher Alltagsrollen, die vor allem im Kölner Milieu und im zeitgenössischen Deutschland inszeniert werden, ist es nur konsequent, wenn alle dem Programmgedicht nachfolgenden Texte ausgesprochen gesellschaftskritische Zeitgedichte mit Gebrauchscharakter sind: Sie verfolgen konkrete äußerästhetische Intentionen, die sich wiederum auf konkrete Interessen des Lyrikers Böll zurückführen und mit denen des nobelpreisgekrönten Erzählers (1972) sowie radikalen Christen und Moralisten widerspruchslos verknüpfen lassen. Seiner Vaterstadt Köln – „Der dunklen Mutter / durch Geschichte / nicht gebessert“ – gelten so drei Langgedichte, zum sarkastischen Triptychon gefügt und versetzt mit

Mosaiksteinchen aus Stadtgeschichte und Autobiographie. Welch eine Stadt, erlebt während eines Spaziergangs – und wer dächte hier nicht an Schillers klassischen „Spaziergang“ – am Nachmittag des Pfingstsonntags 30. Mai 1971: „sich selbst verkuppelt sie / an alle die guter Münze sind“ – „gleich neben St. Gerling St. Gereon“. Auch wem als Nicht-Kölner die genaue Kenntnis des Kontextes fehlt, wird auf Anhieb die politische Dimension des Böllschen Köln-Triptychons erkennen: gerichtet auf das – stellvertretend für andere – städtische System aller Macht-, Herrschafts- und Gesellschaftsverhältnisse, wobei Kapital, Kirche und Medien im Zentrum der sarkastischen Kritik stehen. Das ist auch der Grundzug aller anderen Gedichte, von denen die meisten mit Widmungen versehen sind für Persönlichkeiten, die – neben zahlreichen deutschen Weggefährten – zum weltweiten Freundeskreis Bölls gehören: von Ernesto Cardenal bis zu Alexander Solschenizyn. Die Beurteilung von Bölls politischer Lyrik, in hohem Maße reflexiv, emotional und wirklichkeitsbezogen, wird maßgeblich davon abhängen, ob der Leser in einem mit Böll gemeinsamen oder verschiedenen Kontext steht und dessen Zielwerte, Erwartungsnormen und Bewertungsmuster teilt. Gleiches gilt auch für die Collagen von Klaus Staack, die bildnerisch veranschaulichen, was Böll bildhaft verdichtet.

E. J. Krzywon